

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Bettzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, der 14. Juli 1880.

Nr. 324.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. In Ergänzung der Notiz der „N. A. Z.“ in Bezug auf die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Nachweisung über die im Monat Mai d. Js. vorgekommenen Unfälle ist zu bemerken, daß von den im Ganzen beförderten 17,183,567 Reisenden Niemand getödtet oder verletzt wurde. Von den im Betriebsdienst thätigen Beamten wurde von je 10,850 Einer getödtet und von je 3100 Einer verletzt. Es entfallen von sämtlichen Verunglückungen auf Staatsbahnen und unter Staatsverwaltung stehende Bahnen 82 Fälle, darunter die größte Zahl auf die Bezirke der kgl. Eisenbahn-Direktion zu Frankfurt a. M. (11 Fälle), der Direktion der oberschlesischen Bahn, der Direktion zu Bromberg und der rheinischen Eisenbahn (je 10 Fälle), auf größere Privatbahnen 10 Fälle, auf kleinere Privatbahnen kein Fall. Ein Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres ergibt unter Berücksichtigung der in beiden Zeitabschnitten geförderten Achskilometer und der im Betriebe gewesenen Geleislängen, daß im Durchschnitt im Mai d. J. bei 12 Verwaltungen mehr und bei 13 Verwaltungen weniger Verunglückungen vorgekommen sind, als im Vorjahr.

Auf Anregung des Dr. Fleischer, Vorsteher der Moor-Fisch-Station in Bremen, hat die bremische Bürgerschaft beschlossen, für die Abfuhrstoffe eines Theils der Stadt einen den Torfbauern günstigen Lagerplatz auszuwählen, auf welchem die betreffenden Stoffe nach dem Muster der Groninger Anlagen gemischt werden sollen. Den Grundbesitzern in den angrenzenden bremischen und preussischen Moorgebieten wird dadurch Gelegenheit geboten, diese werthvollen Dungstoffe auf dem Wasserwege zu beziehen.

Berlin, 13. Juli. Die im „Reichs- und Staats-Anzeiger“ nunmehr aus einem großen Theil der Monarchie veröffentlichten „Mittheilungen über den Stand der Haupt-Erntarten in Preußen“ zeigen immer nachhaltiger, daß die Befürchtungen, welche in einem Theile der Presse über eine schlechte Ernte, namentlich des Roggens, laut geworden waren, nicht begründet sind. So berichtet namentlich auch der Centralverein westpreussischer Landwirthe in Danzig:

Die Nachtfröste im Mai zerstörten die rege gewordenen Hoffnungen des Landwirths auf eine reiche Hoggenernte soweit, daß man allgemein nur auf einen halben Ertrag dieser Frucht rechnete. Die anfangs Juni eingetretene fruchtbare Witterung milderte aber den Schaden, so daß die Ausfälle nur noch auf ein Viertel einer normalen Ernte geschätzt werden. In Bezug auf Weizen wird berichtet, daß man von dieser Frucht eine Ernte erwartet, welche über den Durchschnitt hinausgeht. Bei Gerste und Hafer läßt der jetzige Stand einen vollen Durchschnittsertrag erwarten.

Der ostpreussische landwirthschaftliche Centralverein zu Königsberg berichtet, daß nach den Berichten der Zweigvereine die Ausfälle auf die Ernte im Allgemeinen, mit Ausnahme des Roggens, der durch Insektenbeschädigungen gelitten, als befriedigende und zum großen Theil als recht gute zu bezeichnen seien.

Wie wir hören, wird in denjenigen Kreisen des linken Flügels der nationalliberalen Partei, welche sich mit aller Entschiedenheit gegen die Trennung in der Partei erklären, der Plan verfolgt, vor dem Zusammentritt des Land- und Reichstages einen Parteitag auszusprechen. Es wird hierfür geltend gemacht, daß die nächste parlamentarische Session im Reichstage und Landtage deshalb von so großer Bedeutung sein dürfte, weil in derselben die Steuerfrage zur Berathung und vielleicht zur Entscheidung gelangen soll. Es wird nun auf dem Parteitag versucht werden, ein einseitiges Votum der Parteigenossen hinsichtlich der Steuerfrage zu erzielen. Im Uebrigen können wir mittheilen, daß einige dem linken Flügel der Partei angehörende Mitglieder, welche in diesen Tagen durch Berlin gereist sind, sich auf das Entschiedenste gegen jede Trennung erklärt haben.

Der Reichskanzler soll nicht die Absicht haben, ein zweites Mal den Versuch zu machen, mit einer Vorlage wegen Einführung zweijähriger Budgetperioden vor den Reichstag zu treten. Dagegen hören wir, daß die Frage wegen Verlängerung der Legislaturperioden auf vier, resp. fünf Jahre eine offene geblieben ist und darüber bei pa-

sender Gelegenheit im Bundesrath die Parapleren wieder aufgenommen werden dürfen.

Ausland.

Paris, 12. Juli. Welch ein seltsamer Kontrast — Paris hüllt sich in Flaggen und Festschmuck, der damit eingeweiht wird, daß die Helben der Kommune unter ihm einziehen. Zwar ist nicht direkt wegen der Männer geschmückt, welche Paris verlassen haben, als es durch sie in ein Meer von Blut und Feuer gestürzt worden war und die jetzt auf den Schauplatz ihrer Herrlichkeit zurückkehren. Aber ein anerkannter Zusammenhang besteht doch zwischen diesem Festschmuck und der Rückkehr der Kommunisten. Diese letztere Thatsache soll dem Fest den letzten Abschluß geben, mit den Flaggen und Blumen des Festes sollen die Brandwunden der Kommune zugebedet werden. Der Petroleumsgeschmack ist aber bekanntlich durchdringender als der von Rosen und im Augenblick dominiert der erstere ganz entschieden unter den Festkannern, dies natürlich nur symbolisch.

Die „Republique française“ wendet sich gegen diejenigen, welche in der Amnestie die Rehabilitation oder gar die Glorifikation der Kommune sehen wollen, wie nicht minder gegen die sonderbaren Ränge in der Kammer, welche trotz der vollständig gewährten Amnestie immer noch nicht zufrieden, die Frage immer noch nicht für „geschlossen“ erklären wollen. Die „Rep. franc.“ will es der Geschichte überlassen, festzustellen, was von der „hämischen Verleumdung“ zu halten ist, die auf die Belagerung von Paris 1870 folgte. Könnte man jetzt nach beinahe einem Jahrhundert zu einem abschließenden Urtheil über 1870 noch nicht gelangen, so stammte man erst die ersten Worte einer wahrhaft ernsten und positiven Kritik, wie lange müsse man dann erst warten, wenn man 1870 beurtheilen wolle. Von Seiten des leitenden Regierungsblattes kann man sich in der That nicht rüchsvoller ausdrücken. Die „Rep. franc.“ erklärt, die Amnestie sei nicht mehr und nicht weniger als ein politisches Gesetz; vom Standpunkt der inneren Politik erklärt der Gesetzgeber, auf jene Vorgänge keine Rücksicht mehr nehmen zu wollen. Die Kommunisten sind jedoch weniger rüchsvoll als Herr Gambetta und sein Blatt, sie denken weder daran, zu vergessen noch sich vergessen zu lassen, am wenigsten daran, zu vergehen. Sie haben in der Amnestie nichts anderes gesehen als ein Zeichen der Schwäche der regierenden republikanischen Partei und sie werden genau bis zur Grenze gehen, auf welcher sie auf ernstlichen Widerstand stoßen; dafür bürgen der Charakter und die Traditionen dieser Männer. Wo die Radikalen auf diese Grenze stoßen werden, wann dies der Fall sein wird, das läßt sich nicht voraussagen. Wenn aber die Steigerung des Tones, in welchem die radikale Presse arbeitet, der Stimmung ihrer Leser entspricht, so kann man nicht anders sagen, als daß man schon recht weit gekommen ist.

Selbstfalls gehört der Moment der Rückkehr der Amnestierten, und das Nationalfest tritt trotz der prunkenden Vorbereitungen vor jenem sensationellen Ereigniß zurück; es ist ein förmlicher Kultus, der mit den rückkehrenden Häuptern der Kommune getrieben wird. Gambetta, der die radikale Agitation damit stellen wollte, daß er ihr die Amnestie hinwarf, könnte sich verrechnet haben. Heute behauptet die Kommune die Höhe des Pflasters, und die zweifelhaften und unschlüssigen Menge fällt denen zu, deren Erfolge sie mit Händen greifen kann. In Lyon ist Rochefort, die zweifelhafteste aller revolutionären Größen, auf enthusiastische Weise empfangen worden. „Ein Wunsch wurde ihm durch die republikanische Vereinigung offerirt“, so heißt es am Schluß des bombastischen Telegramms, daß die radikalen Blätter bringen. Außer Rochefort wurden für heute Arthur Arnould, Lissagaray, Felix Pyat, Valles, Thelys und Pascal Groussier in Paris erwartet, der letztere war bekanntlich Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Kommune. Die „Marxistische“, die gestern zum ersten Male erschien, wurde in 51,344 Exemplaren verkauft, die zweite Nummer brachte es noch auf 50,120 Exemplare. Das rothe der rothen Blätter wird der „Intransigent“ von Rochefort werden, wenn die Mitarbeiter, die er gewonnen hat, ihrem Namen nur halbwegs Ehre machen. Von Deutschen fungirt unter ihnen Hasselmann, Rußland ist durch Hartmann vertreten, dessen literarische Bedeutung bis jetzt nicht bekannt war, seine Thätigkeit war bekanntlich mehr der „praktischen“ Re-

volutionspolitik zugewendet. Man würde nicht andern, wollte man die Liste der radikalen Demonstrationen fortsetzen.

Heute kündigt man das Erscheinen eines ultraradikalen illustrierten Blattes an: „Le reveil“. Felix Pyat hat den Einfall gehabt, vorzuschlagen, auf die Wahl des Vagnostkräftlings Trinquet zum Pariser Gemeinderath eine Medaille zu schlagen. Diese Idee ist alsbald ausgeführt worden; wir erfahren heute, daß der Bürger Delpech die Erinnerungsmedaille geleistet hat. Die Gestalt darauf, mit der phrygischen Mütze geziert, ist „schön, kräftig und ernst, wie es der kommunalistischen Republik zukommt.“ Die andere Seite der Münze trägt die Inschrift: Französische Republik, Pariser Kommune, 20. Juni 1880 amnestirt durch die Wahl des 20. Arrondissements. Diese Medaille, sagt das „Mot d'Ordre“, ist eine Erinnerung an die Vergangenheit und ein Pfand für die Zukunft.

Dieses radikale Aufblühen wirkt selbstverständlich auf die Festestimmung ein, offiziell giebt man sich alle Mühe, solche Betrachtungen in den Hintergrund zu drängen. Der beste Trost, den der deunruhigte Pariser Bürger sich eben zu spenden weiß, ist, daß man noch in den Hitzewochen der durch die Amnestie eingeführten neuen Aera lebt und jedenfalls diese Zeit verwegen harmlos verlaufen. So wird man sich trotz Allem zu amüsiren suchen und der patriotische Aufschwung wird bei dem Anblick so großer und sich gut präsentirender Militärmassen schließlich auch nicht fehlen. Aber ein seltsames Fest wird es im Ganzen und Großen doch werden.

London, 13. Juli. Der „Daily Telegraph“ erfährt aus Konstantinopel: Die Pforte erfährt aus Sophia, daß Fürst Alexander von Bulgarien vertraulich bei gewissen Mächten das Projekt angeregt habe, einen Theil Ost-Rumeliens an Bulgarien anzuschließen, während das übrige Ost-Rumelien dem Sultan zurückgestellt würde. Der betreffende Theil sollte Bulgarien völlig einverleibt werden. Eine von den zwei Mächten, welchen der Plan unterbreitet wurde, begünstigt denselben, weil dadurch die Agitation wegen der gänzlichen Vereinigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien enden würde. Allein die Mehrheit der Mächte besteht auf strikte Befolgung des Berliner Vertrages. Die Ultras in Bulgarien beanspruchen dagegen die völlige Annexion Ost-Rumeliens.

Ich erfahre, daß die Unterhandlungen in den letzten vierzehn Tagen zwischen den Mächten über ein gemeinsames Vorgehen, falls die Pforte unbefriedigend antwortet, noch zu gar keinem Resultate führten. Eine neue Konferenz, eine Flottendemonstration und eine gemischte Okkupation wurden vorgeschlagen und abgelehnt; letztere Idee ging von Auslan aus. Doch scheint die Gruppierung der Mächte der Art, daß Frankreich, England und Rußland ziemlich einig sind; Oesterreich und Deutschland halten sich reservirt, Italien zuwartend. Große Meinungsverschiedenheit herrscht gegenwärtig zwischen dem Sultan und der muslimanischen Geistlichkeit, woraus ernste Folgen entstehen können.

Provinzielles.

Stettin, 14. Juli. Die „Tribüne“ erhält von hier folgende Zuschrift:

Stettin, den 11. Juli 1880.

Gerechter Herr Redakteur!

Mit Vergnügen habe ich neulich in Ihrer „Tribüne“ gelesen, daß man daran denkt, die unfähig hohen Gerichtskosten zu ermäßigen. Natürlich setzt man die Treppe von unten, fängt anstatt beim Notar beim Gerichtsvollzieher an.

Neu dürfte es Ihnen sein, daß die Anwaltskosten zu Expreßversuchen benutzt werden. Hier in Kürze ein Fall.

Einem Besitzer bei Stettin wird ein Haus zum Kauf von einem ganz vermögeloßen Kommissionär angeboten und zwar im Jahre 1877. Aus nebenstehenden Ursachen wird aus dem Geschäft nichts. Nach Erlaß der neuen Civilprozeßordnung verlangt der Kommissionär plötzlich 200 Mark Provision, die ihm laßend verweigert wird. Mit einem Armutsattest versehen, klagt er jetzt gegen den Besitzer auf Uebernahme des Hauses im Werthe von 95,000 Mark.

Verlagter nimmt einen Anwalt, Kläger wird im ersten Termin abgewiesen, Verlagter hat aber an Mandatarkosten 380 Mark zu zahlen. Jetzt

neue Forderungen, mit der Drohung, zu appelliren. Verlagter überlegt augenblicklich, wie er billiger wegstommt. Entweder nochmal 380 Mark an den Notar oder 200 Mark an den Kommissionär.

Mit aller Hochachtung
ergebenst
R.

Wie unsere Leser sich entsinnen werden, wurde in der Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 21. Februar d. J. Kapitän Blum deshalb zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er bei der damaligen Kollision seines Dampfers „Blume“ mit dem Dampfer „Emma“ die zur Verhütung des Zusammenstoßes der Schiffe erlassenen Verordnungen übertreten habe. Kapitän Blum hatte nun gegen dieses Urtheil Revision beantragt und hat das Reichsgericht daraufhin erkannt: „daß das Urtheil der Strafkammer anzuführen und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die erste Instanz zurückzuweisen sei.“ Der vielgenannte Dampfer „Die Blume“ soll übrigens nach Straßburg verkauft worden sein.

Das Gastspiel des Herrn Direktors Barona in Brandenburg (Direktor Emil Schirmer) findet daselbst so großen Anklang, daß der ursprünglich auf sechs Abende festgesetzte Cyklus bereits überschritten ist. Mit der uns von Herrn Barona noch nicht gebotenen Leistung als Paul Gersdorff in „Auf der Brautfahrt“ hat der verehrte Künstler durch seinen liebenswürdigen Humor den größten Erfolg errungen, so daß er diese Rolle abwechselnd mit dem Uriei Acosta spielt, der ihm ebenfalls die ehrenvollsten Anerkennungen einbringt.

Die von der Direktion des Elysium-Theaters für gestern angeordnete Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Unglücklichen in der Oberlausitz hatte nicht so zahlreichen Besuch, wie er im Interesse der durch die Wassernoth Bedrängten hätte sein müssen, um einen einigermaßen nennenswerthen Ueberschuß zu erzielen. Die Vorstellung verlief im Ganzen zu unserer Zufriedenheit. Den ersten Einakter „Die Schwärze“ haben wir gelegentlich des Emil Siebert'schen Gastspiels am Bellevue-Theater in vielen Theilen besser gesehen, wozogen die Aufführung der „Hofa-Donna“ eine tadellose zu nennen war. Wir haben dieses heitere Lustspiel als ein Zug- und Meisterstück des J. J. hier im Ensemble gastirenden Wallner-Theaters kennen gelernt und wissen noch recht wohl, welche vorzügliche Darstellung demselben damals zu Theil wurde, dennoch sind wir auch mit der prächtigen Aufführung von Seiten des Elysium-Theaters vollständig einverstanden und können sämtlichen Mitwirkenden unser vollstes Lob nicht vorenthalten. Die Herren Brümmer, Hänsele, Leichert, Mejo, Gauthery, die Damen Fr. Schüle, Schöffig, Nibel, Selden und Fr. Frey leisteten durchaus Vortreffliches. Das Konzert der Symphonie-Kapelle erfreute unter Herrn von Brenner's Leitung das Publikum noch lange nach Schluß des Theaters.

Der Arbeiter Carl Heinr. Friedr. Frank aus Schwarzow bei Rangard hat bereits zwei Vorstrafen wegen Diebstahls erlitten, hat aber seitdem schon wieder verschiedene Schwindelacten verübt, wegen deren er sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten hatte. Am 29. April schleppte derselbe am Vollwerk entlang und sah daselbst ein Paar Stiefel stehen, welche ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter daselbst abgelegt hatte. Frank nahm die selben schnell an sich und entfernte sich damit. Am nächsten Tage wollte er sich Geld verschaffen, er ging deshalb zu dem Kaufmann Bogat und zeigte daselbst einen Zettel vor, durch welchen der bei B. beschäftigte Vorarbeiter Schmidt um 7 Mark ersuchte. Dieser Zettel war von Frank fälschlich angefertigt und hatte er damit auch nicht den erwünschten Erfolg, denn er mußte sich, ohne Geld empfangen zu haben, entfernen. Darauf stellte er sich einen Bestellzettel aus, den er mit „Sattlermeister Nummer“ unterzeichnete und durch welchen er Burch, Bier und Schnaps bestellte. Damit begab er sich zu dem Restaurateur Scharf, um von diesem die bestellten Waaren zu erlangen, als dieser jedoch nichts herausgab, wendete er sich in das Geschäftsflokal des Kaufmanns Elert, auch da hatte er keinen Erfolg und versuchte in Folge dessen dasselbe Mandat bei einer Frau Ulrich. Als er auch dort abgewiesen wurde, da Frau U. erklärte, einen Sattlermeister

Rummel nicht zu kennen, ließ er sich Wurst und Schnaps geben und als sich Frau U. auf kurze Zeit entfernt hatte, drückte sich Frank schleunigst, ohne die bestellten Sachen zu bezahlen. Bei der heutigen Verhandlung gestand er Alles unumwunden ein und wurde deshalb wegen Diebstahls Urkundenfälschung und versuchten Betruges mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Ehrverlust auf 2 Jahre bestraft. Wegen eines beim Kaufmann Bockat ausgeführten Diebstahls einer goldenen Uhr, der dem Frank gleichfalls zur Last gelegt wurde, erfolgte seine Freisprechung, da ihm der Diebstahl nicht nachgewiesen werden konnte.

Der demnächst aus der Haft vorgeführte Arbeiter Aug. Friedr. Krause aus Stargard hat auch bereits verschiedene Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verbüßt. Nachdem er zuletzt aus dem Zuchthaus entlassen worden war, durchzog er das Land und lebte nur von Betteln, bis er Dienste bei einer Zigeunerbande nahm. Die Arbeit, die er dort zu verrichten hatte, war auch nicht sehr anstrengend, denn er brauchte nur für die Zigeuner zu betteln. Am 24. Mai d. J. kam er nach einem Dorf und begnügte sich dort nicht nur mit dem Betteln, sondern entwendete bei einem Milchpächter ein Stück Speck im Gewichte von 7—8 Pfund. Ehe er damit jedoch bei seinem Dienstherrn ankam, wurde er festgenommen. Auch er leugnete seine Schuld nicht und wurde wegen Entwendung von Schweinen und wegen Bettelns mit 5 Wochen Haft bestraft.

Am 28. Mai d. J. begegneten sich die Fleischergehilfen Friedr. Wily. Kuglin und Willmann auf der Landstraße bei Altdamm. Letzterer wollte dem Kuglin nicht ausweichen und erhielt dafür von K. Messerstiche in die linke Schulter und im linken Oberarm. Wegen dieser Rohheit angeklagt, wird K. mit 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Wir theilten früher einen höchst frechen Angriff gegen eine junge Dame mit, welchen sich am Abend des 10. Dezember v. J. der Kaufmann Julius Friedr. Schumacher v. der Kaufmann zu Schulden kommen ließ, daß er dieselbe nebst ihrer Begleiterin in zudringlicher Weise ansprach und beleidigte und schließlich durch Faustschläge mißhandelte. Deshalb war Schumacher wegen Beleidigung und Körperverletzung angeklagt und beantragte der königl. Staatsanwalt mit Rücksicht darauf, daß sich hier ein anständig gebildeter Mann zu einer so rohen That hinreißen ließ und deshalb ein hohes Strafmaß angemessen erscheine, 1 Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 1 Woche Gefängnis.

Nächsten Sonntag wird wiederum von der Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn ein Extrazug von Stargard nach Berlin zu den bekannten ermäßigten Preisen (Stettin-Berlin II. Klasse 6 M., III. Klasse 3 M. für Hin- und Rückfahrt) abgefahren werden.

Bei dem Königsschießen der hiesigen Fuhrherren, welches gestern in Glienken abgehalten wurde, errang Herr Hermann Schupp die Königswürde.

In vergangener Nacht gegen 1/2 12 Uhr entstand in der Schiffbaustraße 20 gelegenen Wohnung des Dampfstraßenwärter Nothke dadurch Feuer, daß ein Haufen Baumvorke sich entzündete; doch wurde die Gefahr ohne Hinzuziehung der Feuerwehr beseitigt.

Der Dienstknecht Albert Bloß, der bisher bei dem Eigentümer Hilbert, Ottostraße 55, gedient, hatte vor einigen Tagen diesen Dienst verlassen, nachdem er ca. 52 M. Lohn ausbezahlt erhalten hatte. Er begab sich in die Männerbadeanstalt vor dem Barnimthor, um zu baden, und wurde ihm dort das ganze Geld nebst Portemonnaie gestohlen. Die Recherchen nach dem Diebe blieben ohne Erfolg.

Ein in der Nacht vom 23./24. v. Mts. verübter Diebstahl gelangte erst jetzt zur Kenntnis der Polizeibehörde, da der Bestohlene, ein hiesiger Schachtmeister, bisher geglaubt, den Dieb selbst ermitteln zu können. Derselbe war in der genannten Nacht in angetrunkenem Zustande auf einer Bank in den Anlagen in der Nähe des Schwanenteiches eingeschlafen und wurde ihm eine Cylinderschloß im Werthe von 36 M., ein altes Portemonnaie mit Inhalt, ein Strohhut, ein Paar Stiefel und eine Rechnung über 82,60 M. gestohlen.

3 Bülow, 12. Juli. Die Mitglieder des hiesigen Männer-Gesangsvereins versammelten sich gestern Nachmittag 1 Uhr vor Hoffmann's Hotel, um zum Stadtwalde zu fahren und daselbst das statutenmäßige Sängersfest im Grünen zu begehen. Das gute Wetter und die Aussicht auf schönen Gesang hatte ein zahlreiches Publikum hinausgelockt, das auch in seinen Erwartungen nicht getäuscht wurde, da das vorgetragene Programm in allen Stücken als gelungen zu bezeichnen ist. Nach vergnügtem Nachmittage erfolgte die Rückkehr um 1/2 10 Uhr, worauf noch ein Tanzkränzchen im Hoffmann'schen Saale stattfand.

Bermischtes.

Als im Jahre 1856 die Häuser des Pariser Plazes in Berlin erhöht wurden, erzählte man sich folgendes Geschichtchen: Der König beflagte sich, daß nur das Haus eines Kommerzienrathes nicht umgebaut und gleich den übrigen erhöht worden sei und sah die Sache als eine an, der leider nicht abgeholfen sei. Der Feldmarschall von Wrangel fragte den König, ob er es ihm überlassen wolle, die Sache ins Reine zu bringen? Der König willigte halbherzig ein. Hierauf besuchte Wrangel den Herrn Kommerzienrath und begann seine Ansprache mit den Worten: „Ich bringe Ihnen eine glückliche Nachricht. Sie können dem König

einen Gefallen thun.“ Natürlich bezeugte Wrangel seine Verehrlichkeit, vorausgesetzt, daß... der französischen Deputirtenkammer, die nach Paris „D. das ist nichts!“ erwiderte Wrangel, „hier gekommen waren, um mit ihrem Sohne gemeinsam oder auch allein, wenn das lieber ist.“ Nachdem er erhat auch schließlich die Steuer für die Kerzen geöffnet, daß ein Umbau seines Hauses gemeint sei, machthalt, nachdem er erfahren, daß eben selbst sein Kommerzienrath ein langes Gesicht, meinte, er müßte sich diesem Steuergeße fügen müsse. „Ich bin darüber erst besprochen u. f. w.“ „Wenn Sie es so nehmen, so will ich gar nichts gesagt haben.“ „Was! Der König! Sie zaudern und wollen erst überlegen noch eine altherkömmliche Sitte erhalten: es ist dies König, Ihrem Eifer für's Vaterland! Wenn Ihre fremden Burtschen, der in ihrem Orte eine Liebnicht die Sache ein Glück, sondern ein Opfer ist, schaft mit einem Mädchen anfängt, zu verlangen, so mag ich schon nichts mehr davon reden. Da daß er sie einen Tag lang, was Trinken betrifft, bloßen Geld! — „Ach, es ist mir nicht um's Geld, aber die Unruhe, die Störung — „Und das bloßen Unruhe, das bloßen Störung legen Sie in die Wagschale, wenn es gilt, der Könige einen Gefallen zu thun?“ — Das schließliche Ergebnis war, daß der Herr Kommerzienrath 30 sagte und dafür 40,000 Thaler bezahlte.

Berlin. Ueber die wissenschaftlichen Verluste beim Brande der Mommsen'schen Villa wird der „Tribüne“ aus Charlottenburg noch folgende Nähere berichtet:

Barg die Bibliothek und das Arbeitszimmer Mommsen's schon immer bedeutende literarische Schätze von höchstem Werthe, so waren sie seit dem vor Kurzem erfolgten Rückkehr Mommsen's aus Rom und Italien noch um eine Art wissenschaftlichen Materials, welches sich jeder Schätzung ipekunärer Hinsicht entzieht, bereichert worden. Namentlich gilt dies von einer Anzahl Dokumenten aus der Bibliothek des Vatikan, welche für jeden Anderen bisher unzugänglich, dem Professor Mommsen aber doch endlich übergeben worden waren, damit er sie als Quellen für weitere Romforschungen benutze. Alle diese Schätze sind mit verbrannt, ebenso wie ein Theil der Mommsen'schen Manuskripte. Mommsen selbst irrte während des Brandes in einem Zustande auf der Brandstätte umher, der das tiefste Mitgefühl eines Jeden wachrufen mußte. Wohl versuchte er das Aeußerste, wiederholt drang er in die Flammen, ebenso oft mußte er fast leblos wieder herausgeholt werden, bis er schließlich vom Qualm ganz schwarz im Gesicht und sein weißes Haar halb verjagt war. Auch hat er, wie bereits gemeldet, mehrere Brandwunden davongetragen. Andererseits schreibt man der „Nat.-Ztg.“: Die Brandstätte der Villa Mommsen bietet für den Beschauer einen um so betrübenderen Anblick, je mehr er sich bewußt ist, daß unter den Trümmerhaufen, die vor dem Hause und in dem kleinen Gärtchen liegen, die unschätzbaren Dokumente menschlichen Wissens und Fleißes in Asche und Staub liegen. Aus den schwarzen Aschenhaufen ragt bald hier bald da ein angebranntes geschwärtztes Blatt aus irgend einem geleerten Werke hervor; vor jener 19 v. Chr. unsterblicher kostbarer Bücher ist ein Haub der Flammen geworden, während die Hülle, der Schweinsleder-Einband, dem verbrannten Elemente widerstanden hat. Das Haus selbst ist nur in seinem obersten Theil, Dach und zweite Etage, von dem Feuer stark mitgenommen worden, während die unteren Räume im ersten Stock und Parterregehöf wesentlich unter den unvermeidlichen Einwirkungen der Lösch- und Rettungsarbeiten gelitten haben. Welche unerfesslichen Manuskripte, Codices u. f. w. in dem Brande zu Grunde gegangen, läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen, doch läßt sich annehmen, daß nur Weniges von den Schätzen, die der große Gelehrte fremden Bibliotheken und Archiven entliehen, um sie für die Herausgabe der von ihm im Auftrage der Akademie besorgten Inschriftensammlung und für die Fortsetzung seiner römischen Geschichte zu verwerten, gerettet werden konnte. Die innigste Theilnahme für den großen Gelehrten macht sich in allen Kreisen der Bevölkerung bemerkbar, und es hat etwas Ergreifendes, wenn man aus dem Munde gewöhnlicher Arbeiter und Frauen, die die Brandstätte umsehen, hört, wie der „alte Herr“ seine „Schätze“, die er so sorgsam sein ganzes Leben lang gehütet, verloren habe. Es klingt bei diesen Worten so viel Theilnahme und Mitgefühl durch; die Leute wissen wohl, daß die „Schätze“, welche hier vernichtet wurden, nicht in Gold und Silber bestanden, sondern in den Werken mühevoller Geistesarbeit. Eine eigenthümliche Fügung ist es, daß Mommsen von demselben schmerzvollen Geschick betroffen wurde, welches seinen großen Vorgänger Niebuhr heimsuchte, dessen Bücher und Manuskripte ebenfalls ein Raub der Flammen wurden.

(Für unseren Sohn.) Der „Gaulois“ erzählt in seiner Montagnummer folgende Episode, deren Wahrheit zu verbürgen wir dem Blatte überlassen müssen: Am Sonntag früh kamen in Paris auf dem Lyoner Bahnhof zwei Leute aus der Provinz — Mann und Frau — an, die ihr Gepäck der zollamtlichen Revision zu unterwerfen hatten. In einem weißen Koffer entdeckte man vier mächtige Pakete in blauem Papier mit weißen Bändern umwunden. „Was ist das?“ fragte der Steuerbeamte. „Es sind Kerzen, acht auf's Pfund, die wir unserem Sohne für die Illumination am 14. Juli mitbringen.“ — „Die Kerzen müssen mit 42 Centimes per Kilogramm versteuert werden.“ — „Aber ich bitte sehr, es sind ja nur Kerzen zur Illumination!“ remontrirt der Provinziale. — „Ganz gleich, auch die müssen versteuert werden!“ — „Aber die Kerzen sind ja für unseren Sohn bestimmt!“ — „Auch das hilft nichts, und wenn Ihr Sohn Gambetta wäre, so müßten Sie doch bezahlen.“ — „Das ist er allerdings“, unterbrach der Mann aus der Provinz den Steuerbeamten. „Ich bin der Vater von Herrn Gambetta!“

„Für unseren Sohn.“ Der „Gaulois“ erzählt in seiner Montagnummer folgende Episode, deren Wahrheit zu verbürgen wir dem Blatte überlassen müssen: Am Sonntag früh kamen in Paris auf dem Lyoner Bahnhof zwei Leute aus der Provinz — Mann und Frau — an, die ihr Gepäck der zollamtlichen Revision zu unterwerfen hatten. In einem weißen Koffer entdeckte man vier mächtige Pakete in blauem Papier mit weißen Bändern umwunden. „Was ist das?“ fragte der Steuerbeamte. „Es sind Kerzen, acht auf's Pfund, die wir unserem Sohne für die Illumination am 14. Juli mitbringen.“ — „Die Kerzen müssen mit 42 Centimes per Kilogramm versteuert werden.“ — „Aber ich bitte sehr, es sind ja nur Kerzen zur Illumination!“ remontrirt der Provinziale. — „Ganz gleich, auch die müssen versteuert werden!“ — „Aber die Kerzen sind ja für unseren Sohn bestimmt!“ — „Auch das hilft nichts, und wenn Ihr Sohn Gambetta wäre, so müßten Sie doch bezahlen.“ — „Das ist er allerdings“, unterbrach der Mann aus der Provinz den Steuerbeamten. „Ich bin der Vater von Herrn Gambetta!“

Natürlich bezeugte Wrangel seine Verehrlichkeit, vorausgesetzt, daß... der französischen Deputirtenkammer, die nach Paris „D. das ist nichts!“ erwiderte Wrangel, „hier gekommen waren, um mit ihrem Sohne gemeinsam oder auch allein, wenn das lieber ist.“ Nachdem er erhat auch schließlich die Steuer für die Kerzen geöffnet, daß ein Umbau seines Hauses gemeint sei, machthalt, nachdem er erfahren, daß eben selbst sein Kommerzienrath ein langes Gesicht, meinte, er müßte sich diesem Steuergeße fügen müsse. „Ich bin darüber erst besprochen u. f. w.“ „Wenn Sie es so nehmen, so will ich gar nichts gesagt haben.“ „Was! Der König! Sie zaudern und wollen erst überlegen noch eine altherkömmliche Sitte erhalten: es ist dies König, Ihrem Eifer für's Vaterland! Wenn Ihre fremden Burtschen, der in ihrem Orte eine Liebnicht die Sache ein Glück, sondern ein Opfer ist, schaft mit einem Mädchen anfängt, zu verlangen, so mag ich schon nichts mehr davon reden. Da daß er sie einen Tag lang, was Trinken betrifft, bloßen Geld! — „Ach, es ist mir nicht um's Geld, aber die Unruhe, die Störung — „Und das bloßen Unruhe, das bloßen Störung legen Sie in die Wagschale, wenn es gilt, der Könige einen Gefallen zu thun?“ — Das schließliche Ergebnis war, daß der Herr Kommerzienrath 30 sagte und dafür 40,000 Thaler bezahlte.

Paris, 13. Juli. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Marokko hat der Aufstand daselbst an Ausbreitung gewonnen. Die Truppen des Sultans wurden unweit Badjan von den Eingeborenen geschlagen. Paris, 13. Juli. Die Kammer hat heute einen Kredit von neun Millionen Francs für die Eisenbahn von Dakar nach St. Louis am Senegal bewilligt. Vom Deputirten Bardour vom linken Centrum wurde ein Antrag auf Wiederherstellung des Disziplinargesetz eingebracht. Paris, 13. Juli. Paris vollendet soeben seine Festschloß. Die Häuserfassaden verschwinden vollständig unter Fahnen und Lampen. Der Wagenverkehr auf den Boulevards stockt jeden Augenblick und wird morgen voraussichtlich ganz eingestellt werden müssen. Die Trottoirs sind überfluthet von Hunderttausenden von Provinzialen und Fremden. Die morgigen Abendblätter müssen, um speziert zu werden, schon Vormittags erscheinen, da die Post nach 12 Uhr nicht mehr funktioniert. In Longchamps fand heute Nachmittag die Probe zur morgigen Fahnenvertheilung statt. Die Anordnungen sind so getroffen, daß die Fahnenträger, mit den neuen Fahnen versehen, auf einer, die Obersten sämtlicher Regimenter auf der anderen Seite von der Präsidial-Arbiträre ihre Aufstellung nehmen. Bei dem eigentlichen Festakt begegnen sich der Oberst mit dem Fahnenträger jedes Regiments vor dem Präsidenten Grevy. Der Oberst nimmt die Fahne, neigt sich vor Grevy, Gambetta und Say (dem Senatspräsidenten) und giebt sie dann dem Träger zurück, worauf Beide abtreten, um den Delegirten eines anderen Regiments den Platz einzuräumen.

Die roten Kommandantenblätter greifen heute den Polizeipräsidenten heftig an, weil er vorgestern einen neuen Schub deutscher Sozialisten und russischer Nihilisten auswies, ebenso greifen sie die Regierung an, weil bei der Revue General Gallifert theilnimmt. Die Pariser Maitres haben die Einladungen zu der Revue zurückgeschickt, weil die offerirte Zahl nicht genügt. Gambetta giebt am Freitag der gesamten Generalität ein Diner im Festsaal des Palais Bourbon. Gelegentlich des Sessionseschlusses am Donnerstag wird eine Ansprache Gambetta's an die Abgeordneten erwartet.

Paris, 13. Juli. Soeben, 9 Uhr Abends, hat das Nationalfest offiziell begonnen. Ein endloser Fadelzug bewegt sich von der Mairie des zweiten Arrondissements zum Börsenplatz aus durch die Rue du quatre Septembre über die Boulevards. Aehnliche Festlichkeiten in allen Stadtvierteln. Die Straßen sind für Privatverkehr unpassierbar. Im Vergleich zu diesem Gedränge würde ein Ameisenhaufen wie Stilleben erscheinen. Bengalische Flammen und sonstiges Feuerwerk überall. Sämmtliche öffentliche Plätze sind in großartige Kirmessen verwandelt; überall Büden mit Meerwundern, Niesenzugfrauen, Herkulesen, Panoramas und sonstigen Jahrmarktsercheinungen, wie nur diese schrecklich harmlosen und harmvoll schrecklichen Pariser Kinder der gleichen bieten lassen. Auf allen öffentlichen Plätzen Konzerth, Ball, Feuerwerk, geöffnete Cafés, Brauereien, freie Nacht, kurzum unendlicher unbeschreiblicher Jubel.

London, 13. Juli. Unterhaus. Auf eine Anfrage Colthurst's erklärte der Unterstaatssekretär Dilke, es werde unzweifelhaft erwartet, daß, falls die Pforte dem von dem italienischen Botschafter, Grafen Corri, vorgeschlagenen Kompromiß zur Ausführung bringe, Montenegro die Bestimmung des Artikels 27 des Berliner Vertrages (Freiheit aller Kulte) durchführen werde. Darüber, daß dies auch die Ansicht sämtlicher europäischer Mächte sei, bestehe kein Zweifel.

Dilke zeigt an, daß er am nächsten Donnerstags die Regierung darüber interpelliren werde, ob die Nachricht begründet sei, daß der Fürst von Bulgarien die Einverleibung eines Theiles von Ost-rumelien mit Bulgarien angeregt habe, ferner ob es richtig sei, daß russische Freiwillige auf der Donau- und endlich, ob dies mit Zustimmung der europäischen Mächte geschehe.

Auf eine Anfrage Bourke's, ob es wahr sei, daß von Seiten Russlands die Abwendung russischer Truppen vorgeschlagen sei, um Griechenland bei der Uebernahme der von der Türkei abzutretenden Gebietsstücke zu unterstützen, antwortete der Unterstaatssekretär Dilke, die Regierung habe es vor Kurzem unthunlich erklärt, Mittheilungen über die gegenwärtigen Unterhandlungen in der griechischen Frage zu machen. Er könne jedoch sagen, daß die Regierung keinen Schritt ermutigen würde, welcher nicht vollständig mit ihrer Politik des europäischen Konzerts im Einklange stehe. Die Regierung erhalte fortgesetzt von sämtlichen Mächten ohne Ausnahme Versicherungen, daß dieselben das gleiche Ziel zu erreichen wünschten.

Die Natur, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss und Naturanschauung für Leser aller Stände. Die gebrachten Leser machen wir auf diese treffliche Zeitschrift aufmerksam, welche in einfacher, leichter Sprache alle neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Erdkunde bringt. Sehr gute Abbildungen erleichtern das Verständnis und geben treffliche Anschauungen von dem Leben ferner Länder, von ihrem Thier- und Pflanzenleben. Wir können das Journal warm empfehlen. [112]

Handelsbericht.

Berlin, 12. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Dröler.) In vergangener Woche war das Geschäft auf dem Buttermarkt durchaus kein lebhaftes, dagegen die Stimmung eine sich immer mehr besorgende. Einlieferungen blieben gegen das Vorjahr bedeutend zurück und Produzenten meiden Preise, als wenn bereits dringender Bedarf vorhanden wäre, während der Konsum an unserem Plage im Juli ein notorisch minimier ist. In Hamburg besteht gute Frage für feinste Sorten, welche wieder um 5 Mark per 50 Kilo anogen. Von Mittelwaare blieben schlechte und westpreussische Stellen beliebt, während das Geschäft in Thüringer, bairischen und bessischen Sorten saisonmäßig aufgehört hat. Von geringer Butter findetes Galizien Nichts und ungarische und mährische Waare ist vielfach abfallend.

Es notiren ab Versandorte: Feinste Holsteiner und Mecklenburger 108—115 M., Mittel- 100 bis 105 M., pommerische Land- 75 M., pommerische feinste 80 M., ostpreussische 90 M., Neßbräcker 78 M., ostpreussische 90—100 M., Litthauer 80 M., Elbinger 80 M., schlesische 76 M., schlesische feine und feinste 80—85 M., galizische 78 M., ungarische und mährische 70—72 M., polnische 88 Mark per 50 Kilo, letztere vier Sorten franko hier.

Die Eierbörse vom 8. d. machte in ihrer steigenden Bewegung weitere Fortschritte und Preis kam bei mäßigen Umsätzen mit M. 2,95 bis M. 3,00 per Schock zur Ratz. An heutiger Börse blieb Preis unverändert.

Detaillpreis Mark 3,00 bis Mark 3,10 per Schock.

Durchgang nach hier 92 Fässer, 1182 Kisten, nach Hamburg — Fässer, 2462 Kisten.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 13. Juli. Alle Gerüchte, nach denen die Hamburger Handelskammer sich mit großer Mehrheit für den Zollanschluss erklärt habe, oder vom Senat aufgefördert worden sei, Gutachten abzugeben, und darauf hin den Anschluss für unumgänglich und ausführbar erklärt hätte, sind ersunken. Sämmtliche Mitglieder der Handelskammer setzen auf dem Standpunkt, daß die völlige Freiheit der Elbschiffahrt, die Aufrechterhaltung des Freihafens mit einem für alle Manipulationen des Handels und für Anlegung von Fabriken genügenden Terrain im Interesse des Hamburgischen und des deutschen Handels unentbehrlich sei.

München, 13. Juli. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer brachte der Kultusminister eine Nachtrags-Kreditforderung im Betrage von 380,000